

Die äthiopischen Kinder nennen ihn Papa

Der Rotenfelder Herbert Walterspacher hilft seit 15 Jahren bei der Entwicklungshilfe in Afrika

Von unserem Redaktionsmitglied
Adrian Mahler

Gaggenau-Bad Rotenfels. Herbert Walterspacher hält es nicht lange in der Hütte aus Lehm und Schilf aus. Hühner laufen dort herum, wo die Bewohner nachts auf dem Boden schlafen. Außerdem brennt in dem fensterlosen Raum ein Feuer. „Meine Augen haben wegen dem Rauch wehgetan“, sagt der 72-Jährige aus Gaggenau-Bad Rotenfels. Er tritt ins Freie. Hier, 30 Autominuten von der Stadt Alemtena in Äthiopien entfernt, besucht er eine Familie.

Die Mutter muss sich alleine um die acht Kinder kümmern, weil ihr Mann aus gesundheitlichen Gründen nicht helfen kann. „Es war bedrückend zu sehen, dass die ganze Verantwortung auf ihren Schultern lastet“, sagt Walterspacher. Zudem fehlt es der Familie an Schulgeld, damit die Kinder weiter zur Schule gehen können. „Wir haben sie mit der Stif-



Enge Verbindung: Herbert Walterspacher ist bei den Kindern im äthiopischen Kindergarten sehr beliebt. Bis heute hat er das afrikanische Land 15 mal besucht.

»

Eine Äthiopienreise
ist für mich definitiv
kein Urlaub.

Herbert Walterspacher
Vorsitzender von „Pro fratre amico“

tung finanziell unterstützt“, betont der 72-Jährige, nachdem er von dem Erlebnis erzählt hat.

Walterspacher hilft seit 15 Jahren bei der Entwicklungshilfe in Äthiopien und seit 2020 in Uganda. 2006 gründete er die Familienstiftung „Pro fratre et amico“, die zur Steyler Treuhand-Stiftung gehört. Steyler ist eine Ordensgemeinschaft in der römisch-katholischen Kirche. Walterspacher arbeitet mit den in Äthiopien und Uganda stationierten Missionsschwestern zusammen. Der ehrenamtliche Vorsitzende konnte mit seiner Stiftung bisher mehr als eine halbe Million Euro Spenden zusammentragen. Das Hauptprojekt ist eine Grund- und Hauptschule mit rund 450 Kindern in Alemtena – etwa 350 Kilometer südlich der Hauptstadt Addis Abeba. Zudem unterstützt der Murgtälner zwei Kindergärten mit insgesamt 300 Kindern. Seine Motivation: Nach dem langen Berufsleben wolle er den notleidenden Menschen etwas zurückgeben, erläutert Walterspacher. „Eine Äthiopienreise ist für mich definitiv kein Urlaub.“ Er überprüfe in erster Linie, wie die Hilfsprojekte laufen.

Derzeit kämpfen die Äthiopiern nach seiner Aussage nicht nur mit dem Coronavirus. In der nördlichen Region Tigray tobt ein Bürgerkrieg zwischen der Zentralregierung und der Tigray-Volksbefreiungsfront. Und im Süden breite sich neben der anhaltenden Dürre eine Heuschreckenplage aus, sagt Walterspacher. Er beobachtet die Entwicklungen mit

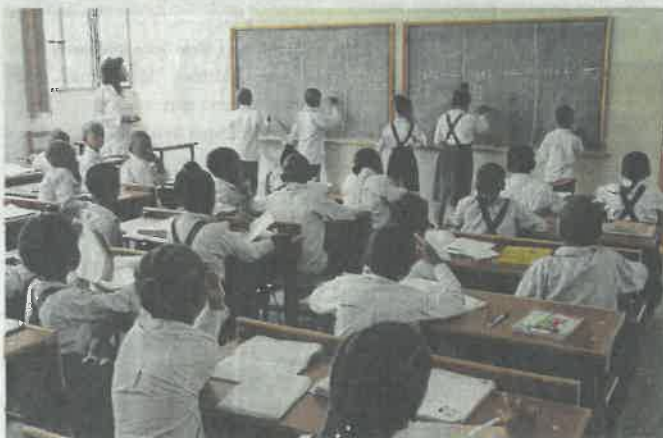
Sorge. Schon jetzt stellten hohe Kinder- und Müttersterblichkeit sowie Mangelernährung 60 Prozent der Todesursachen in dem Land dar. „Die Umstände sind erschreckend“, erzählt Walterspacher. Nach seiner Schilderung waschen die Einheimischen ihre Wäsche in Flüssen und tranken dort das Vieh. Und direkt nebenan schöpfen sie ihr Trinkwasser.

Walterspacher berichtet auch von einem Schicksal, das ihm sehr nahe ging: Die Missionsschwestern fanden vor einiger Zeit einen Mann, der sich vor Schmerzen durch Brandverletzungen in seiner Hütte wand. Der Vater von vier Kindern musste das Krankenhaus verlassen, weil er die Behandlung nicht finanzieren konnte. Diese wurde ihm durch die Stiftung dann ermöglicht. „Doch ein Schicksal kommt selten allein“, so Walterspacher. Die Hütte der Familie brannte kurz darauf ab. „Pro fratre et amico“ steuerte dann ein Wellblechdach für die neue Behausung bei.

»

Viele Kinder haben
ihre Eltern durch den
Krieg verloren.

Herbert Walterspacher
Vorsitzender von „Pro fratre amico“



Gemeinsames Rechnen: Die Stiftung der Familie Walterspacher stellt sicher, dass in der Grundschule Alemtena unterrichtet werden kann. Fotos: Herbert Walterspacher

Hintergrund

Der lateinische Satz „Pro fratre et amico“, nach dem die Familienstiftung von Herbert Walterspacher benannt ist, entstammt der Bibel. Auf Deutsch bedeutet es „Setz dein Geld ein für den Bruder und Freund, lass es nicht rosten unter dem Stein, bis es verdirbt“. Dieser Satz motiviert die Familie Walterspacher, in Äthiopien und Uganda notleidenden Menschen zu helfen. Beim Hauptprojekt, der Grund- und Hauptschule der Steyler-

Schwestern in Alemtena stellt die Stiftung sicher, dass die Lehrer und Angestellten ihre Gehälter bekommen und ausreichend Lehrmaterialien für den Unterricht zur Verfügung stehen.

Die Steyler-Schwestern haben sich der Lebensaufgabe verschrieben, notleidenden Menschen zu helfen und zu einer christlichen Lebensweise hinzuführen. „Die Selbstlosigkeit der Schwestern ist sehr bewundernswert“, sagt Herbert Walterspacher. Seiner Aussage nach sind die Schwestern in Äthiopien und Uganda im Durchschnitt zwischen 40 und 70 Jahre alt. ama

„Wir können die Welt nicht retten“, sagt Walterspacher. „Aber wir können einen Teil dazu beitragen.“ So auch in einem Flüchtlingslager Bidi Bidi in Lodonga, in Nord-Uganda. Dort leben 200.000 Menschen auf 250 Quadratkilometern. Ein großer Teil stammt aus dem Bürgerkriegsland Südsudan. „Viele Kinder haben ihre Eltern durch den Krieg verloren“, sagt Walterspacher. Er besuchte das Camp im Januar 2020. Seine Stiftung hilft dort mit Bildungspatenschaften für 30 Mädchen. Ralph Walterspacher, einer seiner beiden Söhne, ist Priester und begleitete ihn bei seiner Reise. Er gestaltete einen Gottesdienst in dem Flüchtlingslager mit. „Die Energie und Lebensfreude der Menschen war faszinierend“, sagt Herbert Walterspacher. Das spürt er auch andernorts: Die Kinder der Grund- und Hauptschule und des Kindergartens in Alemtena umarmen ihn bei seinen Besuchen und sagen „Papa“ zu ihm. „Das ist fast eine familiäre Verbindung“, betont er. Sie zupften ihm auch immer an den Armhaaren, weil die äthiopischen Männer dort keine Behaarung hätten.

Walterspacher vermisst die Reisen nach Afrika. Seit Januar 2020 war er wegen der Corona-Pandemie nicht mehr in Äthiopien. Seine dann 16. Reise plant er im Frühjahr 2022. Sein 14-jähriger Enkel will ihn dabei begleiten. „Voraussetzung ist, dass er gut Englisch kann“, sagt Walterspacher und lacht. Sein Enkel könne dann die Worte der Schwestern übersetzen, weil sein Englisch nicht so gut sei.